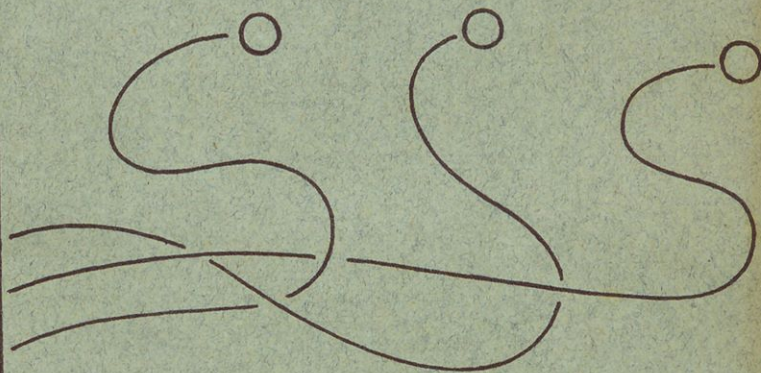


37021.
~~270~~ 4^o h.

ZWÖLFTER



STUNDE.



EIGENTUM u.
VERLAG DES
· L · D · T · V ·
PREIS 1 K

MITARBEITER:

Herr Dr. Binder Jos. Joh.
Hr. Czerweny Poly.
Herr Fischinger Wilhelm
Hollighs Karl
Dr. Jauch Otto
Klein Hans
Kubin Josef
Lachnik Konrad
Merg Josef
Dr. Mühlisen Ernst
Püringer August
Spitzler Edward
Vasel Josef
Dr. Wallner Anton
Wedan Karl



Der Reinertrag dieses Haines ist zur Erhaltung
des vord. Grün Denkmals in Laibach bestimmt.



Sonnenwende.

Als über der Gewässer dunkler Nacht
Einst Gottes Wort gebietend bebte,
Warst du's, des Lichts urerstgeschaffne Macht,
Die singend durch des Weltraums Weiten schwebte!

Urquell des Seins! Wo je der Priester Chor
In frommer Scheu sich betend aufgeschwungen
Zur höchsten Gottheit, ist zu dir empor
Der tiefstempfundne Dank gedrunken.

Denn Licht ist Leben! In der Blume Blatt
Wie in des kräft'gen Eichenbaumes Sprossen
Wirkst du und schaffst in millionenfacher Tat
Das Leben wieder, das dir eingegossen.

Das Vöglein fühlt's; mit selig frommem Dank
Blickt es zu dir bei seinem zarten Liede
Und jubelnd schallt es aus des Dichters Sang
Zur Sonne aufwärts: Licht ist Liebe!

Wer je der Mutter liebend Auge sah,
Wem liebend je ein Mädchenauge glühte,
Dem war geheimnisvoll die Kunde nah,
Dass Licht und Liebe eins: des Herzens schönste Blüte!

Doch höher strahlt dein Ruhm: wonach der Forscher strebt
In schlummerloser Nacht in seines Geistes Klarheit,
Für das er alles gibt, wofür er lebt,
Auch das bist du, sein Höchstes: Licht ist Wahrheit! —

Doch nur dem Glücklichen ist es gewährt,
Zu einem Ziel heiss kämpfend vorzudringen:
Zum vollen Leben, zu dem eignen Herd,
Auf der Erkenntnis Bahn sich durchzuringen.

Schwer ist der Weg; denn feindlich stellt sich oft
Das Schicksal wie die Welt dem Flug entgegen.
Die Wahrheit wird getrübt; wer schon den Sieg erhofft,
Auf halbem Pfade ist er unterlegen.

Doch Pflicht ist's allen: mit des Mannes Mut
Und Kraft zu wirken, dass das Werk gelinge,
Dass echte Liebe, dass das höchste Gut,
Dass reine Wahrheit vor zum Ziele dringe!

Drum heute an des Jahres Sonnenwende
Mög' uns des greisen Dichters Wort umschweben!
Lasst reichen uns zum Bund in deutscher Treu' die Hände
Für drei Idole: Wahrheit, Lieb' und Leben!

03 0041295

Der letzte Lebenberger.

I.

Herr Junker Hans zu Lebenberg
Liegt siech auf weichem Pfühle.
Kein Tränklein hilft ihm, kein Latweg,
Den Medicis wird schwüle.
Da fühlt auch er sein Ende nah,
Lässt den Notari kommen,
Vermacht sein Gut, viel war nicht da,
Dem Kloster Stams, dem frommen.
Dann steigt er auf sein treues Ross,
Tieftrauernd folgt der Knappe,
Wirft einen Blick noch auf sein Schloss —
Forttrabt mit ihm der Rappe.
Bald weht vom Turm ein schwarzer Fahn,
Die Vesper die Maiserherrscher singen;
„Schapserwein,“ brummt der Kastellan,
„Müsst jeden Ochsen umbringen.“

Indess pokuliert bei Terlanerwein
Herr Hans mit seinem Knappen,
Als fiel' ihm nie das Sterben ein
Und vertrinkt geruhig den Rappen.
„Wirt, noch einen Humpen, Goldkett', fahr wohl,
Was nützt mich im Grabe der Tand denn!
Verflüssigt ist Marling, mein Hof auf Tirol,
Meine Stammburg in geistlichen Händen.“ —
So sitzen sterbend acht volle Tag
Die Beiden zu Terlan im Bären.
Und Fass an Fass am Boden lag,
Das zwanzigste war noch zu leeren.
Da meint Herr Hans: „Knapp, jetzt ists genug,
Hin ist der letzte Heller.“
Der Wirt nickt bedächtig: „Da handelt ihr klug,
Schon ist kein Fass mehr im Keller.“
So ziehen denn beide — einst hoch zu Ross —
Nun barfuss wieder ins Weite,
Heim gegen das alte Ahnenschloss,
Ein Kater ihr einzig Geleite.

II.

Mitternacht. Rings tiefes Schweigen
Herrscht in Lebenberges Hallen.
Nur zwei Wanderer mühsam steigen
Schlossbergan mit häufgem Fallen.
Junker Hans ists und sein Knappe,
Die da pochen vor den Toren,
Herr und Knecht ohne Wamms und Kappe,
Doch sie rufen tauben Ohren.
„Knapp,“ lallt traurig nun der Ritter,
„Knapp, jetzt glaub ich, dass ich tot bin!
Durstig sterben, das ist bitter ...
Schleppst mich noch nach Mais zur Not hin?“
Und der Knapp, der vielgetreue,
Schleppt Herrn Hans, den müden Recken,
Schlossbergab ohn Groll und Scheue
Hin durch Wiesen und durch Hecken.

Morgendämmerung. Horaglöcklein
 Ruft die Maiserherrn zur Mette.
 Pförtner eilt zum Fensterstöcklein,
 Sieht die zwei auf steinern Bette.
 „Himmel, hilf, all' guten Geister,
 's ist Herr Hans der Lebenberger!“
 Schreit er, läuft zum Kellermeister,
 Der zum Abt und der zum Erker.
 Schaut hinab, sieht die Kumpane
 Stützt den Bauch, fängt an zu lachen:
 „Hans, was soll die schwarze Fahne,
 Nun du willst vom Tod erwachen?“
 Doch der murmelt: „Herr, bin maustot,
 Und mein Knapp soll mich begraben,
 Besser hin, denn leiden Durstnot,
 Da wir nichts, gar nichts mehr haben.“
 „Heda, Wein her, rasch vom besten!“
 Äbtlein muss den Mund verziehen,
 Wohler wird's den Herren Gästen
 Und die Todesgrillen fliehen.
 Aufgesperrt wird Küch und Keller
 Blank manch spinnwebschmutzge Flasche,
 Lustig klirren Schüsseln, Teller,
 Ist auch leer des Ritters Tasche.
 „Äbtlein,“ meint beim Freundenmahle,
 Junker Hans, „hier möcht ich bleiben.“ —
 — Topp, es gilt.“ So liess im Saale
 Herr und Knecht vom ird'schen Treiben.

III.

Jahre kommen, Jahre schwanden,
 Hans, der Kellermeister blieb
 Hielt ihn ja mit ehernen Banden
 Seine Torggel, voll und lieb.
 Schaut er auch mit nassen Blicken
 Manchmal hin noch auf sein Schloss,
 Lehnt er schnell dann seinen Rücken
 An ein Weinfass riesengross.
 Kehrt ein Spielmann von der Strasse
 Durstig bei dem Alten ein,
 Labt er ihn mit edlem Nasse
 Und kredenzt ihm Leitenwein.
 Einer hat dies Lied gesungen,
 Wie der Lebenberger starb
 Und wie's ihm so wohl gelungen,
 Dass er 's Himmlreich erwarb.





Aus Sommertagen.

1.

Hohenstein.

Als wir sahn vom Berg ins Land,
Kam von fernen Hügeln
Eine dunkle Wolkenwand
Her auf Sturmesflügeln.

Bist gleich, arm erschrocken Kind,
Bang zu Tal geflohen
Vor dem schlimmen Zausewind
Und des Wetters Drohen.

Sah nur noch des Kleides Wehn
Über Felsenstufen,
Unten aber bliebst du stehn
Meinem leisen Rufen.

Zuckten rot aus Wolkengrund
Erste Wettergrüsse —
Zuckten heiss auf meinem Mund
Deine ersten Küsse.

2.

In fremdem Land.

Mein Aug' will sich nicht senken,
Steht am Himmel der helle Stern;
Dann ziehet all mein Denken
Sehnsüchtig in die Fern.

Lag feiernd uns zu Füßen
Die Welt in Glorienschein,
Ein Stern mit hellem Grüssen
Sah übern Berg herein.

Umweht von deinen Locken,
Standen wir Mund an Mund —
Ein Klang wie Hochzeitsglocken
Stieg singend aus dem Grund.



3.

Heimkehr.

Der Brummbass dröhnet, es klingen
Die Geigen und rufen zum Tanz.
Wieder wir Zweie uns schwingen
Im Reihn durch festlichen Glanz...

Gar fremd unsere Augen gebahren,
Schau'n stolz einander vorbei,
Als hätten sie nimmer erfahren,
Was heimliches Weinen sei.

Und stumm sich die Lippen verschliessen,
Als hätt' sie ein Zauber gebannt —
Sie haben, eh wir uns verliessen,
Einander so gut doch gekannt!

Die Herzen nur können nicht schweigen,
Sie pochen sich heimlich zu,
Dieweil wir uns wiegen im Reigen:
»Ich und du — ich und du — ich und du!«

4.


Waldein.

Zog, Frau Sälde zu suchen,
Irrend von Land zu Land —
Heut unter Tannen und Buchen
Schreiten wir Hand in Hand.

Lieder von allen Zweigen
Schallen aus Busch und Baum,
Wandeln in seligem Schweigen
Hin wie in goldenem Traum.

Hoch überm See am Steine
Lockt noch einmal die Welt,
Schimmernd im Sonnenscheine
Grüsset Stadt und Feld.

Auf die glänzenden Weiten
Schau ich nimmer zurück —
Leichtfüssig mir zur Seiten
Wandert waldein — das Glück.



Ideal und Leben.

In gold'ner Ideale Sonnenschein
Siehst du das Leben in der Jugend Tagen,
Doch, wehe dir! bald wirst du bitter klagen,
Wenn dir dein Glaube wird entschwunden sein.

Tran nicht der Liebe süßen Schmeichelei'n,
Bald wirst du lernen: besser ist entsagen;
Auch nicht nach treuer Freundschaft darfst du fragen:
Dein Herz im Busen ist dein Freund allein!

Was du verehrt als heilige Gewalten:
Die Menschheit, Heimat -- Name! Eitel Dunst!
Du fühlst in wildem Schmerz die Brust zerspalten.

Drum luhle nicht um falscher Götzen Gunst
Und wirf hinweg, was du nicht kannst erhalten,
Denn eines bleibt dir ewig treu: die Kunst!

P. Gzerny



Mit einer Blume.

Ein par Verse kann ich machen,
Aber eine Blume nicht;
Ein Gedicht ist keine Blume,
Doch die Blume ein Gedicht.

Der Engel.

1.

Wie gefiel ich dir jüngst als Engel im Flügelgewande? —
Warst du ein Engel nicht stets? Brauchts noch der Flügel, des Kleids?

2.

Nun erst verlangt mich recht nach den Freuden des ewigen Lebens,
Wenn mir ein Engel, wie du, freundlich am Eingang erscheint!

Vielliebchen.

„Vielliebchen“ heißt nicht, viele Liebchen haben,
Sondern sich einer Bild tief in die Seele graben,
Dass, in dies eine Mägdelein verliebt,
Man völlig drauf vergift, dass es noch viele gibt.

Eislauf.

Kalte Luft und heißes Herz,
Glatt die Bahn und spiegeleben —
Ei! Da kann es Unglück geben,
Bein- und Herzbruch ist kein Scherz.

Goldes Lächeln, freundlich Nicken
Schadet mehr als dünnes Eis,
Händedruck und Flüstern leis'
Bringt Gefahr mit süßen Blicken.

Kalt ist rings, doch Lenzesträume
Sprossen auf in junger Brust; —
Ach es grünt in Jugendlust
Früh das Herz und spät die Bäume!



Motiv aus Belopölje.

Vision.

Es lockt der süsse, kühle Dämmerchein
In stillem Denken hier mich zu ergehn!
Hör' über mir des heiligen Windes Wehn,
Und lächelnd blickt die Sonne grün herein.
Fernher ertönt des lauten Lebens Brausen,
Doch leise nur als wie ein Traumbilde;
Hier Ruh wie in Elysiums Gefilde,
Der Gottesfrieden heilger Klosterklausen.
Was schaut ihr fremd mich an, ihr alten Bäume,
Und fragst mich scheu, du Busch, mit leichtem Nicken:
Wie wagst du', Fremder, hier hereinzublicken,
Zu treten frech in die geweihten Räume?
Du bringst, o Mensch, in dieses Heiligtum
Den Erdgeruch aus tollem Weltgetriebe —
Hinweg! Hier weht der Hauch der reinen Liebe!
Kehr um zu deiner Jagd nach Glück und Ruhm! —

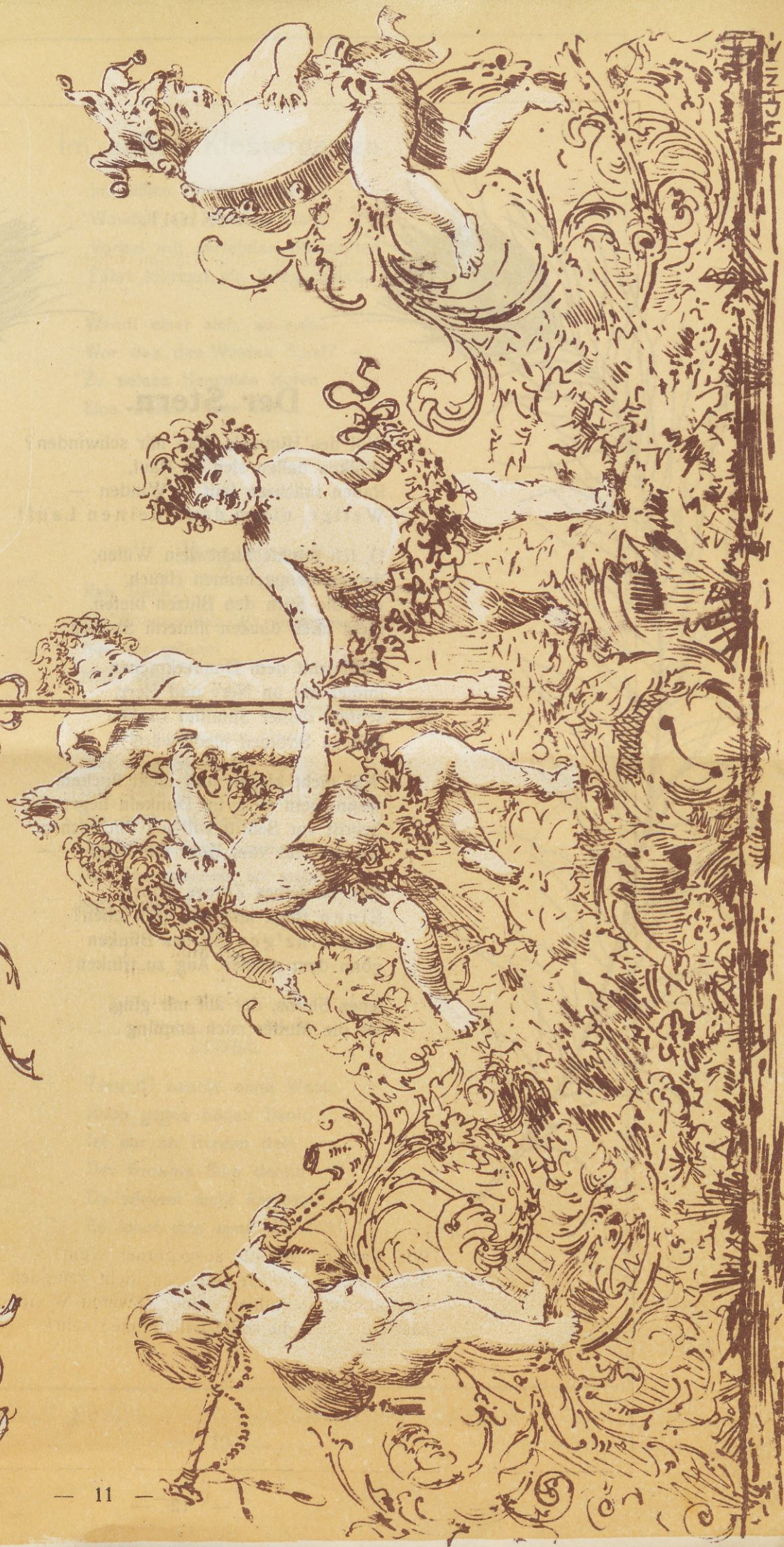
Mit tiefgesenktem wehmutsvollem Blick
Bin ich in Unrast wieder fortgezogen.
Und viele Jahre sind seitdem verfliegen,
Und wieder kehr ich in den Hain zurück.
Doch nicht so heiter wie das erstemal,
Mit Bangen kehr ich und mit Trauer wieder,
Die dürrn Blätter wirbeln um mich nieder
Und tief im Busen nagt die bittre Qual.
Wie viel hat mir das Leben doch geraubt,
Vernichtet manche trauliche Gestalten!
So manches täuschte, was ich hochgehalten,
Kaum ist das Denken sicher mir im Haupt.
Ach, Leid und Kummer, Müh' und Sorg' und Plage,
Sie haben alle Freude mir vergällt,
Die Lust geraubt an Gottes schöner Welt:
O stünd ich doch am Ende meiner Tage!
Erinnerungsgedanken, lasst mich frei! —
Horch, wie die Bäume flüstern rings und rauschen!
Verwundert steh ich, diesem Klang zu lauschen,
Und Rede wird es, sanfte Melodei:

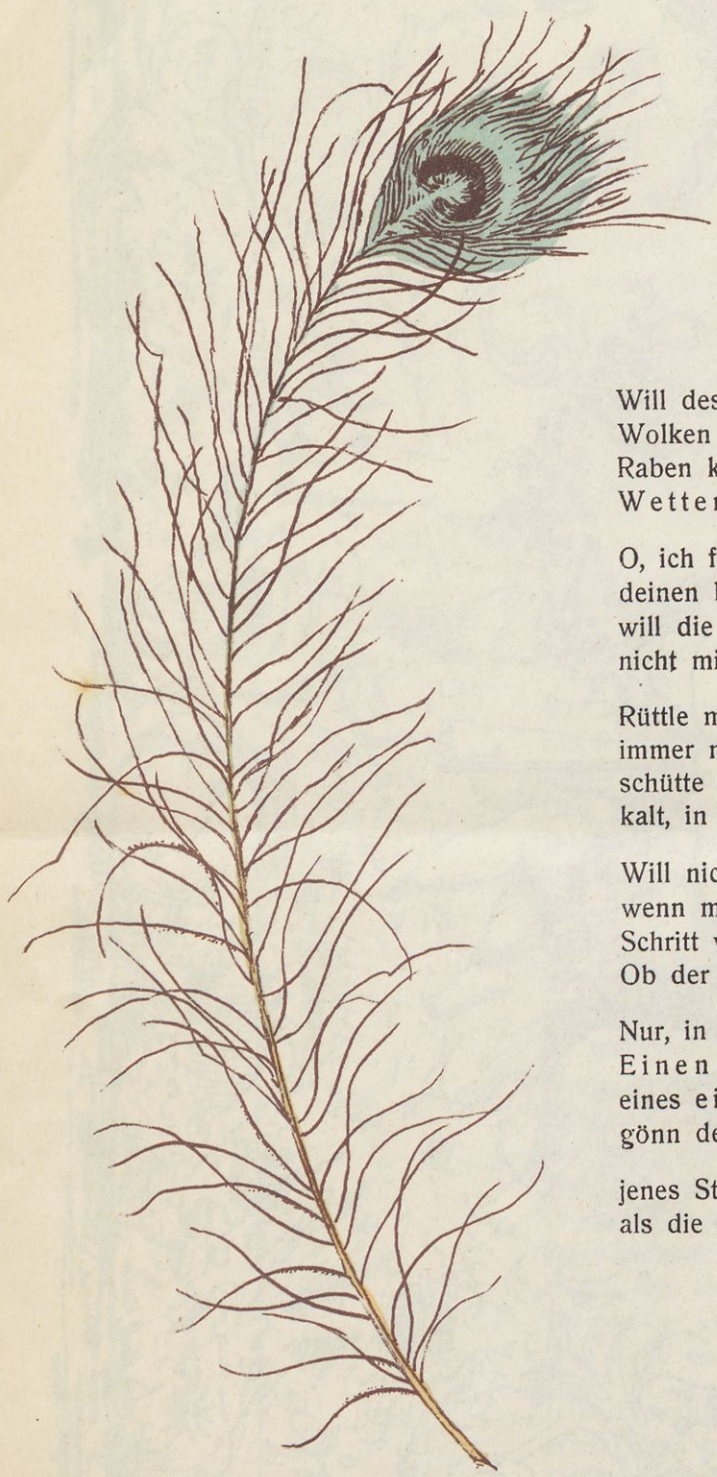
Jetzt, Fremdling, bist du freundlich uns willkommen.
Was Leben heisst, das hast du nun erfahren,
Der Jugendtrotz entschwand dir mit den Jahren,
Den üpp'gen Schaum hat er mit fortgenommen.
Wie klar nun bist du, ausgegorner Wein!
Suchst Ruhe, hast sie draussen nicht gefunden:
Hier kannst du kühlen deine schweren Wunden,
Hier ruhe aus, du sollst willkommen sein!

Die Fröhlichkeit die Flügel schwingt,
 das junge Volk im Reigen springt!
 J. S. Schell

Wahnung.

Erlebe deinen Bitten nicht Erfüllung,
 Nicht deiner Liebe Lohn, den süßen Kuß,
 Sonst kommt dir einmal schmerzlich die Enthüllung:
 Nur Sehnsucht ist das Glück, nicht der Genuß.





Der Stern.

Will des Himmels Blau mir schwinden?
Wolken ballen sich zu Hauf,
Raben krächzen laut in Winden —
Wetter, nimm denn deinen Lauf!

O, ich fürchte nicht dein Wüten,
deinen bangeheimen Hauch,
will die Stirn den Blitzen bieten,
nicht mich ducken hinterm Strauch;

Rüttle mit dem Donnerkrachen
immer mir an Nerv und Herz,
schütte deiner Sündflut Lachen
kalt, in Strömen niederwärts!

Will nicht klagen und nicht fluchen,
wenn mein Weg im Dunkeln liegt;
Schritt vor Schritt will ich ihn suchen,
Ob der Hut vom Kopf mir fliegt — —

Nur, in deines Zornes Toben,
Einen Blick lass mir nach oben!
eines einz'gen Sternes Blinken
gönn dem ernsten Aug zu trinken:

jenes Sterns, der auf mir ging,
als die Mutter mich empfing....



Im stillen Klostergarten...

Im stillen Klostergarten
Wandelt ein blasses Kind.
Vorbei mit zerfetzten Standarten
Fährt klirrend ein Kriegsgesind.

Wendt einer sich, zu rufen:
War das des Windes Spiel? —
Zu seines Hengstes Hufen
Eine weisse Rose fiel ...

Begegnung.

Hab Dank!
Ein Sonnenblick, ein Augenblick
Hat mir gelacht
Nicht lang.
Ich schloss ihn in des Herzens Schrein.
In das Tiefinnerste hinein:
Nun mag es Nacht
Und bang
Um mich auf Erden
Und eisefrostig werden ...
Der Sonnenschein ist mein.
Hab Dank!

Trost.

Freund! handle ohne Wank
Auch gegen bösen Dank!
Ist nur im Herzen dein
Der fromme Sinn darein:
Du wirkst nicht für heut,
Es lohnt dirs einst die Zeit!



Laibach, Dez. 1903.

Augustinger.



Drei Pfiffe auf der Schwegel, Drei Wirbel mit dem Schlegel.

1.

Eiche.

Nicht die Linde mehr, die weiche,
Liederfrohe, düftereiche —
Deutscher Baum ist heut die Eiche.
Magst in ihrer Kron' dich wiegen,
Sturm, sie wird sich nimmer schmiegen,
Kannst sie brechen, doch nicht biegen!

2.

Schwarz - rot - gold.

Deutscher, deines Banners Falten
Warnen dich vor drei Gewalten,
Die in deinem Hause schalten:
R—s schwarze Scharen hasse,
Roten Pöbel von der Gasse,
J—s Goldanbeter-Rasse.

3.

Kornblume.

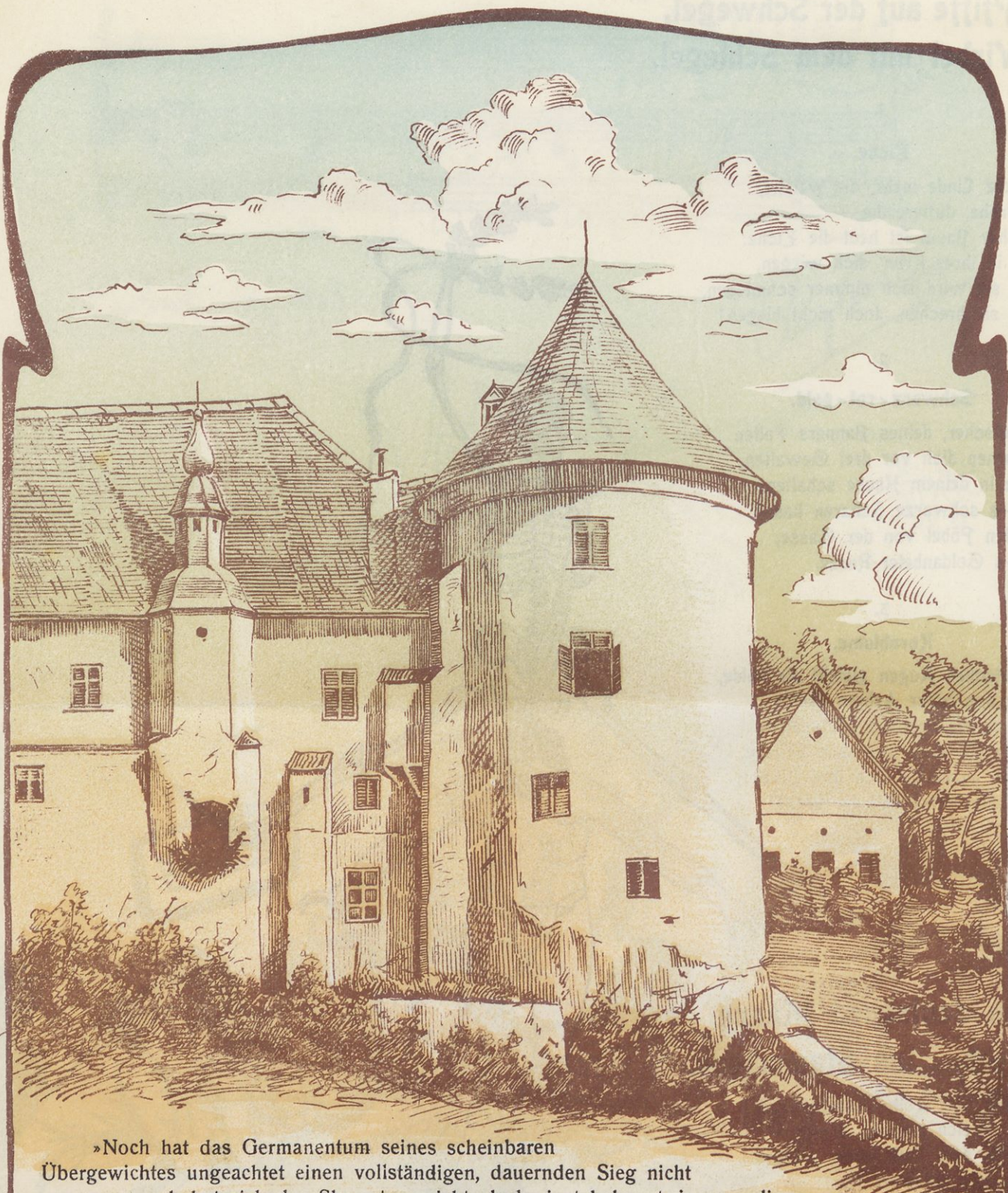
Deutschen Augen gleicht die holde,
Die aus reifer Aehren Golde
Leuchtend hebt die Blütendolde.
Trag sie stolz und ohne Scheue,
Denn es mahnt dich ihre Bläue:
Deinem Volke halt die Treue!

Einem deutschen Manne ins Stammbuch.

Für sein Volk bluten, sterben!
Welch grosses Wort! —
Für sein Volk leben, werben
Ein gröss'rer Hört! —



Der beste Turner.



»Noch hat das Germanentum seines scheinbaren Übergewichtes ungeachtet einen vollständigen, dauernden Sieg nicht errungen, noch hat sich das Slaventum nicht als besiegt bekannt, ja neuerdings führte es nach langer Kampfscheue jugendlichere und kräftigere Truppen ins Treffen. Auf welche Seite die Wünsche eines deutschen Dichters sich neigen, darüber kann wohl kein Zweifel walten ...

Thurn am Hart in Krain, im Spätherbst 1849.«

(Aus dem Vorwort zu den »Volksliedern aus Krain« von Anastasius Grün.)

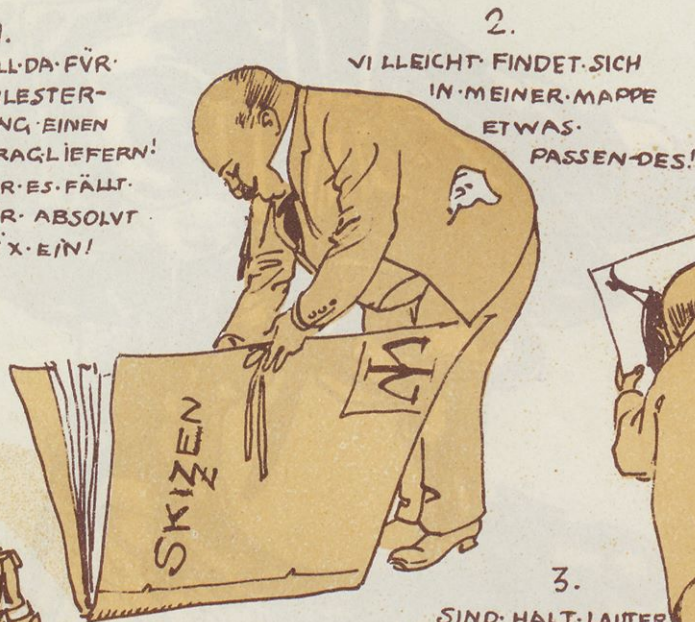
Nach einer Originalaufnahme des Herrn Obersten v. Holleggha.

EIN KÖNIGREICH FÜR EINE IDEE!

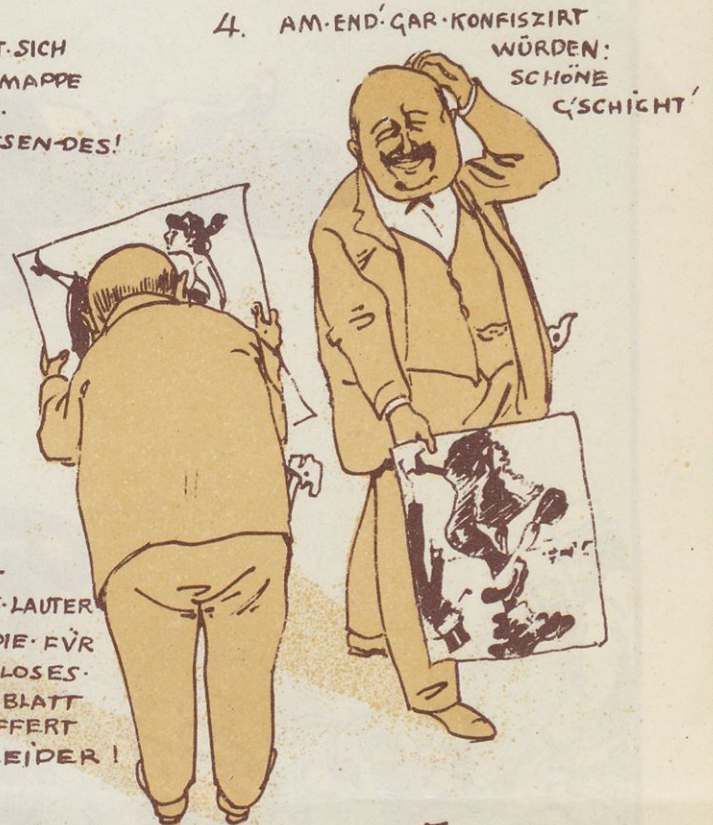
EINE WAHRE BEGEBENHEIT AUS DEM
LEBEN EINER SINGENDEN UND ZEICHNEN-
DEN VEREINSWURZ'N (RADIX COL-
LEGIALIS)



1. ICH SOLL DA FÜR
DIE SYLESTER-
ZEITUNG EINEN
BEITRAG LIEFERN!
ABER ES FÄLLT
MIR ABSOLUT
NIX EIN!



2. VIELLEICHT FINDET SICH
IN MEINER MAPPE
ETWAS
PASSENDES!



4. AM ENDE GAR KONFISZIRT
WÜRDEN:
SCHÖNE
C'SCHICHT!



5. WENN MIR
DOCH SO EINE
INDIFFERENTE
IDEE KÄME,
DIE ALLEN
UND JEDEM
PASST.
FURCHTBAR
WITZIG IST
UND NIEMAN
DEM WEH'
TUT!



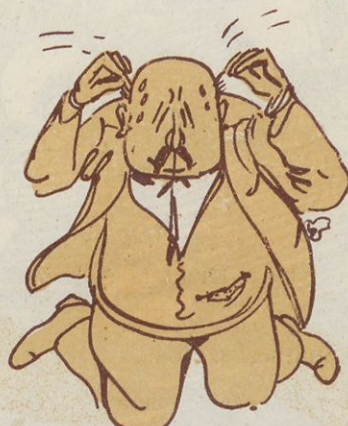
6. ES FÄLLT MIR
ABSOLUT NIX
EIN



7. UM DES HIMMELS-
WILLEN!
GEBT MIR EINE
IDEE!



8. VIELLEICHT SO!



9. ES IST ZUM HAAR AUS-
REISSEN MIR FÄLLT
NIX EIN!



10. DAS VERNÜNFTIGSTE
IS' ICH LIEFER ÜBER
HAUPT NIX! -
DAS IS' WENIGSTENS
EINE

IDEE!

ICH MUSS JA NIT
IMMER DIE
WURZ'N
ABGEBEN !!





JESSES. WAS IS DENN.
DAS FÜR EIN SCHAUERLI =
CHES GEDRÄNG ?

DER VALVOSOR. HAT.
EINEM EINE FÜRCHTERLI =
CHE WATSCH'N HERUN-
TERG'HAUT!

JA. WARUN DENN ?
DER ARMETEUFEL. HAT.
NUR G'SAGT, DASS. DER
VALVASOR. IM LEBEN.
AKURAT. SO. AUSG'SCHAUT
HAT.

MARANDJOSEF !!



Es sind Schmerzen,
an denen wir leiden —

Sie duftete nach foin coupé,
Gelb war ihr Teint wie Schwefeltee,
Ihr Haar war rote Seide.

Er war ein Jüngling comme il faut,
Roch weithin nach Pomad' und Eau
Und liebte sie mit Leide.

Doch sie rief sans vergogne:
De grâce, je vous prie,
Ich hab gegen eau de Cologne
Eine Idiosyncrasie!!



Mir träumte jüngst, ich läg gestorben.

Mir träumte jüngst, ich läg' gestorben,
In schwarzem, weiss bekränzttem Sarg.
Vier Lichter, vom Mitleid erworben,
Den Trauerraum erhellten karg.

Zu Füssen war ein Kranz mit Schleifen,
Dem Freund zum letzten Lebewohl.
An meinem Ohr vorüberstreifen
Verworrne Laute, dumpf und höhl.

Fraubasenstimmen leis beraten:
Winkt Dem Fegfeuer oder Höll?
Sie riechen schon den Teufelsbraten,
Sehn Flammengarben lodern grell.

Zwei schwarze Wesen finster flüstern:
Starb er versöhnt mit uns, dem Herrn?
Verneinung. Ihre Züg' sich düstern
Und Kreuz und Priester bleiben fern.

Es rücken sachte an Verwandte,
In schwarzem Kleid, der Sitte treu,
Und mürrisch fragen Onkel, Tante,
Wie teuer das Begräbnis sei?

Bekannte Leute tief bedauern,
Dass manch Talent zum Opfer fällt
In Kampf ums Dasein - Stürmeschauern,
Da nicht von Gold sein Schutzgezelt.

So flüsterts, wisperts, raunts im Kreise,
Verdammt mich oder spricht mich los.
Aus Nächstenlieb, zu Gottes Preise,
Wie einst im Land der Pharaos. —

Will niemand mir die Qual versüssen
Am Ende meiner Lebensbahn?
Da naht es wie auf Engelsfüssen
Dicht an des Sarges Rand heran.

Und goldne Locken mir umkosen
Die Wangen, eingesunken, fahl
Ein süsses Lippenpaar — zwei Rosen —
Das meine küsst zum letzten mal.

Ich bin erwacht und goldig scheint
Durchs Fenster schon das Morgenrot.
Ich aber denk, das Aug' verweinet:
Mein Gott, warum bin ich nicht tot!



NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA

COBISS



00000502174

